



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Geschichte der technischen Künste**

**Brinckmann, Justus**

**Stuttgart, 1875**

VIII. Gemmenschneidekunst der Etrusker

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-75432](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-75432)

Schlange stehend, innerhalb welcher drei falckenähnliche hieroglyphische Zeichen stehen. Tölken (a. a. O., S. 29) bemerkt dazu, dass Cailliaud<sup>1</sup> in einem Tempel zu Naga in Aethiopien eine vierarmige Göttergestalt mit einem Löwenhaupte fand, setzt jedoch diese in genetischem Zusammenhang mit ägyptischen Darstellungsweisen stehenden aethiopischen Denkmäler in eine weit jüngere Zeit, als man gewöhnlich annimmt.

## VIII.

### Gemmenschneidekunst der Etrusker.

Die frühzeitig auf italischem Boden heimisch gewesene Gemmenschneidekunst der turrhenischen Etrusker soll, wie deren Kunst überhaupt, nach Winckelmanns Meinung pelasgischen Ursprungs gewesen sein; in neuerer Zeit hat man sich aber wieder zur Annahme des ägyptischen Ursprungs der glyptischen Kunst der mit den semitischen Phönicern zusammenhängenden Etrusker hingeneigt.

Die etruskischen Gemmen sind meist Scarabäen, und diese Form scheint durch den Handel aus Aegypten nach Etrurien gekommen zu sein. Die der Länge nach durchbohrten Scarabäen wurden wahrscheinlich theils als *Amulette* am Hals getragen, oder sie sind beweglich in *Ringe* gefasst worden, was eine derartige Gemme im Museo Piombino bewies, in deren Höhlung ein goldener Stift steckte. — Otr. Müller<sup>2</sup> bemerkt: »Die Liebhaberei der Etrusker für Ringe bewirkte, dass zeitig in ihrem Lande viel in Gemmen gearbeitet wurde. Dass die mit eingegrabenen Figuren im altgriechischen Stil versehenen Scarabäen-Gemmen wirklich etruskisch sind, beweisen die Fundorte und die Formen der beigeführten Namen.«

Der Stil der etruskischen Glyptik ist — gleich dem ihrer ganzen Kunst — in ungemein charakteristischer Weise ausgesprochen. Im Bestreben, von der Steifheit und Unbeweglichkeit der ägyptischen Vorbilder abzugehen und in ihren Figuren verschiedene Handlungen auszudrücken, ist die Zeichnung zwar regelmässig, jedoch bei dem Mangel an Schönheitsgefühl und nothwendigem Wissen eckig, hart und in gewaltfamen Bewegungen meist übertrieben.

Die Etrusker schnitten um die Figur, im Umfang des Steines, gewöhnlich, doch nicht regelmässig, einen *gekörnten Rand* (meist aus zwei in geringem Abstand neben einander laufenden Linien bestehend, die durch

<sup>1</sup> Voyage à Meræ et au fleuve blanc &c. Paris 1823—27.

<sup>2</sup> *Kleine deutsche Schriften*, 1847. Bd. I, S. 205.



Querlinien das Aussehen von Körnern oder Perlen erhalten). Dieser Rand ist auf den schönsten etruskischen Scarabäen mit ungemeiner Zierlichkeit und fast jedesmal auf eine verschiedene Art gearbeitet.

Die Gebilde der etruskischen Käfergemmen veranschaulichen nebst Thieren vorzüglich Darstellungen aus der griechischen Götter- und Heroenwelt, insbesondere aus dem Leben der homerischen Helden, deren etruskischer Name oft neben die Figur gesetzt erscheint.

Die etruskischen Käfergemmen sind fast ausschliesslich aus zwei Steinarten geschnitten, aus dem Sard der Alten und aus Sardonyx und sie scheinen die ältesten Werke der europäischen Glyptik zu sein.<sup>1</sup>

Von etruskischen Gemmenschneidern ist nur Mnesarchus (der Vater des Philosophen Pythagoras) mit Namen bekannt, der um die 50.—60. Olympiade thätig war.<sup>2</sup>

Die geschnittenen Steine der Etrusker, bei welchen die glyptische Kunst früher als bei den Griechen zur Blüthe kam, müssen mit um so grösserer Aufmerksamkeit betrachtet werden, als uns ihre ältesten Arbeiten zugleich einen Begriff von den ältesten griechischen Werken geben können, die jenen ähnlich waren und leider nicht mehr vorhanden sind.

Köhler nimmt drei Zeitalter der Glyptik Etruriens an, deren erstes durch gerade Linien der Zeichnung, durch Steifheit der Stellung und Gezwungenheit der Handlung der Figuren sich charakterisirt, sowie auch durch unvollkommenen Begriff der Schönheit des Gesichtes und der Kopfbildung, deren länglich gezogenes Oval durch ein spitziges Kinn kleinlich erscheint. Doch sind die Arbeiten dieses ersten Zeitalters in genauer strenger Zeichnung und mit der fleissigsten technischen Behandlung ausgeführt. Diesem ersten Zeitalter musste aber eine lange Vor-Periode primitiver Versuche und stufenmässigen Fortschreitens vorausgegangen sein. Schon Winckelmann<sup>3</sup> hebt hervor, dass das Knollige und Kugelmässige an den Figuren auf Steinen der frühesten Periode nur scheinbar den angegebenen Kennzeichen des ersten Stils widerspreche. »Denn wenn ihre Steine mit dem Rade geschnitten worden, wie der Anblick selbst zu geben scheint, so war der leichteste Weg, im Drehen durch Rundungen eine Figur auszuarbeiten und hervorzubringen, und vermuthlich verstanden die ältesten Steinschneider nicht, mit sehr spitzigen Eisen zu arbeiten; die kugelichten Formen wären also kein Grundsatz der Kunst, sondern ein mechanischer Weg in der Arbeit. Die geschnittenen Steine ihrer ersten Zeiten aber sind das Gegentheil ihrer ersten und ältesten Figuren in Marmor und in Erz, und es wird aus jenen offenbar, dass sich die Verbefferung der Kunst mit einem starken Ausdrücke und mit einer

<sup>1</sup> Köhler, *Ueber Käfergemmen und etruskische Kunst*. Kleine Abhandlungen zur Gemmenkunde. Th. II, S. 111 und S. 196.

<sup>2</sup> Winckelmann, *Geschichte der Kunst des Alterthums*, III. c., 1. St. I.

<sup>3</sup> A. a. O., III. c., 2. St.



empfindlichen Andeutung der Theile an ihren Figuren angefangen habe, welches sich auch an einigen Werken in Marmor zeigt; und dieses ist das Kennzeichen der besten Zeiten ihrer Kunst.«

Aus jener, ohne allen Zweifel dem ersten Zeitalter vorausgegangenen ältesten Zeit besitzt — ausser den grossen Museen — besonders auch die Sammlung Tob. Biehler's in Wien eine ansehnliche Reihe etruskischer Scarabäen-Gemmen,<sup>1</sup> die in sehr charakteristischer Weise die primitive knollige und kugelige Form der verschiedenen Gebilde zeigen und durchaus nicht die Merkmale einer Verfalls-Zeit an sich tragen, daher sie ohne Frage bezüglich der Zeit des Entstehens allen andern vorauszusetzen sind. Die meisten geben Darstellungen von Thieren: Pferd, Stier, Eber, Affe, Hippokampus, Eule, Taube (sämmtlich Sarder); andere weisen menschliche Figuren und Götter-Darstellungen: einen sitzenden Krieger, welcher in der Rechten ein Schwert hält (Sarder), eine knieende Figur (rother Jaspis), Mercur, knieend und stehend, einen Hercules mit der gefenkten Keule, eine Iris, eine Victoria (sämmtlich Sarder); desgleichen einen in Sarder geschnittenen Fuss — jedenfalls eine der äusserst seltenen Motiv-Gemmen, welche man wegen der Genesung eines erkrankten Körpertheiles anfertigen liess und der helfenden Gottheit weihte. Die Mehrzahl dieser Scarabäen-Gemmen hat den etrusischen Rand. — (Des Verfassers eigene ganz kleine Sammlung enthält ebenfalls drei echte Gemmen dieser Zeit: einen Carneol-Scarabäus mit der Darstellung eines zweiköpfigen Unthiers primitivster Arbeit; ferner, von einem Carneol-Scarabäus abgefägt, einen pferdeschwänzigen mostelnden Satyr, und einen die Pferde antreibenden Wagenlenker auf einer Biga, ebenfalls in Carneol; die beiden letzteren mit etrusischem Rand.)

Im wienener Antiken-Cabinet finden sich viele theilweise sehr interessante Darstellungen aus dieser Zeit (von Nr. 169—214 a. a. O.). Ebenso enthält — abgesehen von anderen bedeutenden Sammlungen, z. B. der ruffischen — die Gemmenammlung zu Berlin unter den 76 Nummern etruskischer Scarabäen (a. a. O., II. Cl., 1. Abth., S. 49—60) viele interessante Darstellungen aus dieser der »ersten Periode« vorausgegangenen Zeit.

Die schon von Winckelmann erwähnte eigenthümliche Technik der frühesten glyptischen Kunst der Etrusker besteht darin, dass an den Stellen der Extremitäten und der einzelnen Gelenke der Glieder vom Künstler das Rad senkrecht angefetzt wurde, so dass sich halbkugelförmige Höhlungen bildeten, die dann durch längere oder kürzere, breitere oder schmälere, im Abdruck als Wülste erscheinende Vertiefungen verbunden wurden und so die Figur bildeten. Doch ist Alles, so primitiv es ausieht, immer mit einer gewissen Sicherheit und mit einem gewissen Geschick gemacht, und die Politur ist meist gut und oft sogar ganz vorzüglicher Art.

Das auf die Vor-Periode folgende erste der angenommenen drei

<sup>1</sup> Catalog der Gemmenammlung des Tobias Biehler &c. 1871, S. 13—14.



Zeitalter gehörte, trotz seiner eigenthümlichen Mängel, einer höheren Blüthe der Kunstthätigkeit der Etrusker an, und ist nach der 30. Olympiade (657 v. Chr.) und vor Roms Herrschaft anzusetzen. Dasselbe enthält die merkwürdigen und, abgesehen von den deutlicher als nothwendig hervortretenden Muskeln und Knochen, und von der gewaltsamen Stellung der Figuren, tüchtig gezeichneten, meist sehr fleissig ausgeführten Werke der bedeutenden Gemmoglyphen des streng-ernsten Etruskervolkes, und zwar sehr oft mit den Namen der vorgestellten Personen, umgestaltet nach dem etruskischen Idiom.

Hieher gehört vor Allen der berühmte, bei Perugia gefundene Carneol aus der Stofsch'schen Sammlung im berliner Museum, welcher fünf von den sieben Helden vor Theben darstellt, Tydeus, Polynikes, Amphiaras, Adraftos, Parthenopaeos, deren Namen mit etruskischen Buchstaben, und zwar die ersten drei von der Rechten zur Linken, die beiden übrigen aber von der Linken zur Rechten, neben den Figuren eingeschnitten sind, und in etruskischer Form lauten: TUTE, PHILNICE, AMPHTIARE, ATRESTHE, PARTHANAPAES (Taf. I, Fig. 13). Sie sind nicht — wie früher angenommen wurde — in Berathung beisammen, sondern (wie Panofka nachwies) in Trauer über die Nachricht vom Tod ihres Genossen Archemoros. Winckelmann bezeichnet diesen von einem Scarabäus abgefäigten Intaglio als einen der ältesten geschnittenen Steine, nicht allein unter den etruskischen, sondern überhaupt unter allen bekannten.<sup>1</sup>

Ferner gehören hieher noch ein Carneol aus der Stofsch'schen Sammlung, den Tydeus (TUTE) vorstellend, wie er sich den Wurfspeiss aus dem Beine zieht, — eine Figur, die Zeugnis gibt von dem richtigen Verständniss des Künstlers, aber auch von der Härte des etruskischen Stiles, — und ein Achat, den Vater des Achill, Peleus (PELE) darstellend, wie er sich die Haare an einem Brunnen wäscht, der den Fluss Sperchion in Thessalien vorstellen soll.<sup>2</sup> Winckelmann nennt diese beiden »die schönsten unter allen etruskischen Steinen.« An dem Carneol in Berlin, Perseus (PHERSE) mit dem Haupt der Medusa, erscheint die Sorgfalt der Ausführung in höchster Vollendung.<sup>3</sup> Die Flügeldecken und selbst die Füsse des Käfers sind naturgetreu ausgeführt; der äussere Rand der Platte, worauf der Käfer sitzt, ist fogar mit Blätterchen verziert, und der untere Rand, der das Feld der Darstellung einschliesst, besteht aus einer gewundenen Kette. Ebenda befindet sich ein interessanter Carneol-Scarabäus, dessen Darstellung einen alten Mann — vielleicht einen Haruspex — weist, der mit übergehungenen Füssen auf einen Stab gelehnt steht; er hält in der einen Hand einen un-

<sup>1</sup> Vergl. auch: C. Antonioni, *Anticha gemma Etrusca spiegata ed illustrata*. Pisa 1745.

<sup>2</sup> Pausan., L. I. p. 90. 1. 8.

<sup>3</sup> Tölken a. a. O., S. 58.



kenntlichen, doch sehr genau gearbeiteten Gegenstand, auf welchen er mit der anderen Hand deutet. Zur Seite steht in etruskischer rückläufiger Schrift: NATIS, was (nach Tölken's Vermuthung) mit dem lateinischen *nasci*, *natus* und der römischen Göttin *Natio* verwandt zu sein scheint. — Ferner sind hier als etruskische Gemmen dieses Zeitraumes mit Namens-Inschriften anzuführen: der Carneol-Scarabäus der ruffischen Sammlung mit dem den gefallenen Achilles in's Lager tragenden Ajax (ACHELE und AIGAS). Die kleine daneben stehende männliche Figur soll den Geist des Abgeschiedenen vorstellen (was in etruskischen Bildwerken nicht ungewöhnlich), die Figur auf dem erhabenen geschnittenen Käfer aber die Thetis; sie ist beflügelt, wie fast alle Göttinnen im Bereich der etruskischen Kunstbildung, z. B. die Minerva u. f. w.

Ohne Inschrift ist eine Darstellung ersten Ranges, der Tod der Semele,<sup>1</sup> auf einem den braunen Sarder nachahmenden antiken Glasfluss: Jupiter, bekleidet, mit gefenkten Händen und langen Schwingen, umgeben von Blitzen, auf Semele sich herablassend, die, von einem der Donnerkeile getroffen, niedergefunken ist.<sup>2</sup>

Einen anderen Charakter der Gebilde zeigt der zweite Zeitraum der etruskischen Glyptik, auf welchen die griechische Kunstbildung wahrscheinlich bereits grösseren Einfluss ausübte. Die Darstellungen auf den Scarabäen dieses Zeitraumes sind alle ohne Aufschriften und ohne Namen der vorgestellten Personen. Der Ausdruck ist kraftvoll und nähert sich der Schönheit, wenn er auch dieselbe nicht ganz erreicht. — Ein äusserst interessanter Carneol-Scarabeo zu Paris gibt einen sprechenden Beleg für diese Periode: der Streit Apollo's mit Hercules um den geraubten Dreifuss. Köhler bemerkt, dass »die an scharfer Bestimmung überreiche Zeichnung der früheren Zeit hier im Hercules in übermässige und überfließende Fülle übergegangen sei, mit starker Angabe der einzelnen Theile.«<sup>3</sup> Auch Apollo ist »dick und stämmig«, doch zeigt derselbe in seiner ganzen Anlage und Haltung zugleich eine entschiedene Mahnung an den in dieser Arbeit wieder durchbrechenden, in geraden Linien sich charakterisirenden ägyptischen Typus. — British Museum besitzt einen Carneol-Scarabeo von feiner Arbeit aus dieser Zeit: Venus in langem, zierlich gefaltetem und gefäumtem Untergewand, mit grossen Flügeln und raschen Schrittes dahineilend; in der Linken hält sie eine Blume, welche sie dem Gesichte nähert.<sup>4</sup>

<sup>1</sup> Tölken, a. a. O., S. 64, Nr. 90.

<sup>2</sup> Schlichtegroll, *Auswahl vorzüglicher Gemmen &c.* Nürnberg 1797. Taf. XXVI. (S. 113 ist daselbst auch Böttigers von Winckelmanns Urtheil abweichende Meinung über diese Gemme angeführt.)

<sup>3</sup> *Kleine Abhandlungen zur Gemmenkunde*, Th. II. S. 161.

<sup>4</sup> Auf etruskischen Spiegeln findet man verwandte Gebilde, namentlich den Apollo mit grossen Flügeln und in raschem Schritte sich bewegend.



Die Scarabäen des dritten Zeitraumes, welcher von der 125. Olympiade bis zur 183., oder bis zur Zeit Julius Cäsars anzufetzen ist, bekunden in der Mehrzahl schon merklich den Verfall der etruskischen Glyptik, wie überhaupt seit Roms Herrschaft der griechische Einfluss auf die künstlerische Thätigkeit Etruriens nachliess und mehr und mehr dem rein etruskischen Elemente Platz machte. — »Die Käfer der dritten Abtheilung« — sagt Köhler (a. a. O.) — »gehören den Bewohnern von Unteritalien an, und scheinen lange Zeit nach Verjagung der Etrusker aus Campanien, die in dem ersten Jahre der 89. Olympiade anfang, entstanden und Ueberbleibsel etruskischer Kunst zu sein, deren späteste Fortsetzung und endlichen Verfall sie bekunden. — . . . Als man im zweiten Zeitraum die ernstliche Uebung in der Kunst verliess, sank letztere zum Handwerk herab, und so entstanden die Käfer des dritten Zeitraums, an denen sich bei aller Schlechtigkeit die Spuren der Eigenthümlichkeiten der Käfer der beiden früheren Zeiträume deutlich bemerken lassen.«

Von charakteristischen Scarabäen des dritten Zeitraumes seien hier folgende angeführt: In Wien ein Carneol, Helena<sup>1</sup> mit Flügeln an den Achseln, nebst der zum Verständniss allerdings nothwendigen Beischrift ELINA; Hermes, durch den Schlangentab zu seinen Füßen kenntlich, mit grossen Flügeln, den jungen ebenfalls beflügelten *Dionysos* tragend;<sup>2</sup> — ein Scarabeo in streifigem Sardonyx mit der geflügelten Artemis, die in schwermüthiger Haltung dafitzt, daneben ein gespannter Bogen. — Ein von einem Scarabeo abgefügter Carneol in der ruffischen Sammlung weist eine gut gezeichnete weibliche Gestalt, die zum hochzeitlichen Bad oder zum Opfer schreitend, mit beiden Händen ein Gefäss trägt, und deren vom Wind bewegte Gewandung, wie ihre Haltung, meisterhaft erscheint, namentlich für diesen Zeitraum.

Warum die etruskischen Käfergemmen des ersten Zeitraums in ihrer Art so vortreffliche Werke, dagegen der folgende Zeitraum weniger vortreffliche, der dritte grösstentheils geringere Arbeiten enthalten, sucht Köhler<sup>3</sup> aus dem von Strabon und Plinius berichteten Hereinführen einer grossen Zahl geschickter Werkmeister, namentlich Künstler und Bildner, aus Korinth durch Demaratos zu erklären. »Nur durch diese ausdrücklich bemerkte Einwanderung, dergleichen sonst bei keiner anderen Ansiedlung in fremden Ländern erwähnt wird, konnte in Etrurien eine griechische Schule entstehen, deren Werke durchaus von allem verschieden waren, was diese Landschaft vorher geliefert hatte. . . . Jedoch darf man nicht glauben, dass diese Käfergemmen in die ersten Zeiten nach jener Einwanderung gehören; im Gegentheil sind es die Früchte, die nach anhaltenden Bemühungen und nach langer Zeit entstanden.«

<sup>1</sup> Eckhel, a. a. O., XL.

<sup>2</sup> Köhler, a. a. O., I., S. 175.

<sup>3</sup> A. a. O., I. c. II, S. 200.